



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lexikon der deutschen Nationallitteratur

Stern, Adolf

Leipzig, 1882

T.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99809)

bildeten die Vorläufer der »Allgemeinen Theorie der schönen Künste« (1771—74), einer Art ästhetischer Encyclopädie, welche in zahlreichen Einzelartikeln noch die Anschauungen Bodmers und der Schweizer Kritiker vertrat, während andre unter den Einwirkungen der Berliner Aufklärer und Populärphilosophen standen. Der jugendliche Goethe nannte das Buch »Nachrichten eines Mannes, der in das Land der Kunst gereist ist, allein er ist nicht in dem Land geboren und erzogen, hat nie darin gelebt, nie darin gelitten und genossen, hat nur Observationen, aber nicht Experimente angestellt«. S. war auch Mitarbeiter der »Litteraturbriefe«.

Susanna, Gemahlin eines reichen Israeliten in der Zeit des babylonischen Exils, Heldin einer alttestamentarischen Erzählung (apokryph), nach welcher sie von zwei Ältesten aus Israel, die sie vergebens zum Ehebruch zu verleiten gesucht haben, des Ehebruchs mit einem Unbekannten angeklagt, zum Tod verurteilt und im letzten Augenblick durch die göttliche Eingebung und den Scharfsinn des jungen Daniel, des spätern Propheten, errettet wird. Der Stoff erfreute sich bei den deutschen biblischen Dramatikern des 16. Jahrh. einer ganz unglaublichen Beliebtheit, ihnen unbewußt machte sich in der Bevorzugung gerade dieser Erzählung für die dramatische Gestaltung ein entschiedener Drang zum Drama mit weltlichen Motiven, Leidenschaften und Charakteren geltend. Die ältern geistlichen Spiele dieser Art gingen vielfach von Ort zu Ort, das Magdeburger »Schöne Spiel von der S.« (1534) ward von mehreren spätern Dichtern nur zu Grunde gelegt. Von den

zahlreichen Susanna-Dramen nennen wir die von Paulus Rebhuhn (1535), Jaspar von Gennep (1552), Leonhart Stöckel von Bartselt (1559), die aus dem Lateinischen des Mikodemus Frischlin sofort und mehrfach in deutsche Reime übertragene »S.« (1589), die des Georg Pfund von Eisleben (1605), die beiden Susanna-Dramen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig (1593), die wiederum aus einer lateinischen Schulkomödie geschöpft des Samuel Israel von Straßburg (1593). Bei einigen Dichtern, wie bei Hans Sachs (1557), stellt die Bearbeitung den Propheten Daniel in den Vordergrund, und der Titel lautet daher auf diesen. In neuester Zeit gestaltete R. L. Werther im Schauspiel »S. und Daniel« (1855) den altergiebigen Stoff.

Sybel, Heinrich von, Geschichtschreiber der Gegenwart, geb. 2. Dez. 1817 zu Düsseldorf, studierte in Berlin Geschichte, war nacheinander Professor der Geschichte an den Universitäten Marburg, München und Bonn, ward 1878 als Direktor der Staatsarchive nach Berlin berufen. Als Historiker zu den wenigen gehörend, welche die methodische und hauptsächlich auf die Benutzung der Archive gerichtete Forschung mit geistvollem Urteil und flüssiger, ja glänzender Darstellung zu verbinden wußten, gehört S. sowohl mit seinen Hauptwerken: »Geschichte des ersten Kreuzzugs« (1841), »Geschichte der Revolutionszeit von 1789—95« (1853—58, 3 Bde.), »Geschichte der Revolutionszeit von 1795—1800« (1870—79, 2 Bde.), als mit seinen »Kleinen historischen Schriften« (1863—80, 3 Bde.) der Litteratur so gut wie der historischen Wissenschaft an.

T.

Talsij, Pseudonym für Therese Albertine Luise von Jakob, f. Robinson.

Tannhäuser (Tanhuser), Dichter des 13. Jahrh., der, aus Bayern oder Österreich gebürtig, ein sehr bewegtes Leben geführt zu haben scheint, jedenfalls aber um die Mitte jenes Jahrhunderts

am Hofe Friedrichs des Streitbaren und Ottos des Erlauchten von Bayern lebte, auch als Kreuzfahrer nach dem Heiligen Land kam. Als Dichter schloß er sich der Richtung Neidharts von Neuenthal an und dichtete Ödperweisen, frisch sinnliche Tanzlieder, prunkt übrigens daneben doch

mit allerhand aufgelesener Gelehrsamkeit. In einer Art Lehrgebiht: »Hofzucht« (1848 in Haupts »Zeitschrift für deutsches Altertum« gedruckt), gibt er Anweisung zum höfischen Leben. — Wie sich gerade an seinen Namen und seine Erscheinung die Tannhäuser-Sage, nach welcher er im Venusberg gewohnt und nach Zurückweisung seiner Reue und Buße durch den Papst Urban in diesem wieder verschwunden ist, geheftet hat, wird nie völlig klarzustellen sein; jedenfalls ergibt der Gegensatz seiner Liebesweisen und eines ihm zugeschriebenen Bußlieds die Grundlagen zur Tannhäuser-Gestalt der Sage. Dieselbe tritt in der modernen deutschen Poesie zuerst in Tiecks »Der getreue Eckart und L.« (1799) wieder auf, wurde seit R. Wagners gleichnamiger Operndichtung (1845) populär und erscheint in den epischen Dichtungen von R. Siebel (1854), Jul. Wolff (1881) mehr oder minder an die Sage angeschlossen.

Tarnow, Jenny, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 17. Dez. 1779 zu Güstrow in Mecklenburg, trat seit Anfang des Jahrhunderts als Schriftstellerin mit einer Reihe von Romanen und Erzählungen auf, ging 1816 nach Petersburg, wo sie in Beziehungen zu F. M. Klinger trat, kehrte nach Deutschland zurück und lebte in Hamburg, Dresden, Weizenfels, Dessau, wo sie 20. Juni 1862 starb. Von ihren zahlreichen, einst bei der weiblichen Lesewelt beliebten Schriften seien »Natalie« (1811), »Mädchenherz und Mädchenglück« (1817), »Briefe auf einer Reise nach Petersburg« (1819), »Lilien« (1821–24), »Lebensbilder« (1824), »Zwei Jahre in Petersburg«, Roman aus den Papieren eines alten Diplomaten (1833), hervorgehoben.

Tasso, Torquato, 1544–95, der größte italienische Dichter der Gegenreformation, ward mit seinem »Befreiten Jerusalem« frühzeitig in Deutschland eingeführt; die erste metrische Übersetzung von Dietrich von dem Werder: »Gottfried von Bulljon oder das erlösete Jerusalem«, erschien 1626. Zu einer Nachahmung rafften sich die wenigen katholischen Dichter des damaligen Deutschland nicht empor. In späterer Zeit veranstalteten Wilhelm

Heinse (1781, in Prosa!), Manso (1792), J. D. Gries (1800, die beste) und R. Streckfuß (1822) deutsche Übertragungen des Tasso'schen Epos. — Die Persönlichkeit des edlen und unglücklichen Dichters ward von Goethe in seinem Schauspiel »Torquato L.« (1789) in verklärender Idealisierung benutzt, um ein mächtiges Stück eignen Lebens und Empfindens zu gestalten. Die sich nur an den Stoff hielten, mußten in Goethes Drama den historischen Abschluß vermissen, daher mehrfache Versuche zu »Fortsetzungen« des Goethe'schen »L.«, so in Zedlitz' »Kerker und Krone« (1830), in J. D. Hermanns »Tassos Tod« (1834).

Teichner, J. Heinrich der Teichner.

Tell, Wilhelm, sagenhafter Nationalheld der schweizerischen Eidgenossen, Landmann oder Jäger aus Bürgeln in Uri, der, nachdem ihn der Landvogt Gessler im November 1307 zu einem Schuß auf das Haupt seines Kindes (Apfelschuß) gezwungen, den Tyrannen im Hohlweg bei Rütli mit der Armbrust erschossen und dadurch mächtig zur Befreiung der Urkantone beigetragen haben soll. Die Überlieferung oder Sage von T. ward poetisch schon von dem alten Züricher Dramatiker Jakob Ruof: »Ein hübsch und lustig Spiel von Wilhelm Tell« (1555), verwertet. Spätere schweizerische Spiele scheinen Neubearbeitungen des Ruof'schen; Bodmer nahm, wie vieles Alte, so auch die Gestaltung der Tellsage und der Erzählungen vom Rütlibund in seinen Dichtungen: »Wilhelm T., oder der gefährliche Schuß«, »Der alte Heinrich von Melchthal«, »Sarnen durch List gewonnen« (1775), wieder auf; ihm folgte der Schweizer J. J. Zimmermann mit seinem »Wilhelm T.« (1777). Zur höchsten Wirkung ward der Stoff in Schillers großem gleichnamigen Drama (1804) erhoben, dem ein Schauspiel von Veit Weber (1804) wenige Monate voranging. R. Klingemann suchte sofort durch ein »Seitenstück«: »Heinrich von Wolsfenschießen« (1806), und das Doppelschauspiel »Der Schweizerbund« (1805) von Schillers Ernte Ähren zu lesen.

Temme, Hubertus, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 22. Okt. 1798 zu

Lette in Westfalen, studierte zu Göttingen die Rechte, ward infolge seiner Beteiligung an den politischen Bewegungen 1848—50 aus seinem preussischen Staatsamt entlassen, erhielt später eine Rechtsprofessur an der Züricher Universität und starb 14. Nov. 1881 zu Zürich. Schöpfer des »Kriminalromans« und der »Kriminalnovelle«, der Inszenierung und Dialogisierung aller irgend zugänglichen Kriminalakten, als einer besondern literarischen Gattung, entfaltete T. eine ungeheure Produktivität. Über 100 Bände Verbrechergeschichten aller Art in einem wunderbar zerhackten und barbarischen Stil, aber sämtlich mit der nötigen »Spannung« ausgerüstet, wurden zum beliebtesten Journal- und Leihbibliothekenfutter, fanden zahllose Nachahmer, welche gleiche Wirkungen erzielten, und trugen zur Herabbringung des Geschmacks des deutschen Publikums in so außerordentlicher Weise bei, daß dem Autor dadurch ein freilich nicht beneidenswerter Platz in der Literaturgeschichte gesichert erscheint. Sammlungen dieser unerquicklichen Erzählungen liegen in den bändereichen »Kriminalnovellen« (1860—64), »Gesammelten Kriminalnovellen« (1868—69) und in »Dunkle Thaten« (1869—70) vor.

Tempelton, Eduard, Dichter der Gegenwart, geb. 13. Okt. 1832 zu Berlin, ward 1861 Kabinettsrat und später Hoftheaterintendant des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha. Als Dichter trat er mit den beiden Dramen: »Alytännestra« (1857) und »Die Welf — die Waißlingen« (1859) sowie mit der lyrischen Sammlung »Mariengarn« (1859) hervor.

Therese, f. Wacheraht.

Thomassin von Birkläre (Bercläre, Zirclaria), Dichter des 13. Jahrh., aus Friaul gebürtig, Verfasser des Lehrgedichts »Der welsche Gast«, das er zwischen 1215 und 1216 dichtete. Das Gedicht eröffnet in früher Zeit die lange Reihe der spätern didaktischen Dichtungen, es leitet alle Tugenden von der Beständigkeit (»Staete«), alle Untugenden von der Unbeständigkeit (»Unstaete«) ab. In neuerer Zeit wurde es von Heinrich Rückert (1852) herausgegeben.

Thomassin, Christian, Schriftsteller des 17. und 18. Jahrh., geb. 12. Jan. 1655 zu Leipzig, studierte daselbst und in Frankfurt a. O. die Rechte, ward Dozent seiner Wissenschaft an der Leipziger Universität, geriet in Streitigkeiten mit den orthodoxen Theologen, die ein Verbot seiner Vorlesungen bewirkten und ihn zur Flucht aus Kursachsen zwangen. Er erhielt von Berlin aus die Erlaubnis, Vorlesungen in Halle zu halten, ward bei Eröffnung der Universität Halle Professor der Rechte und starb als solcher und Direktor der Universität 23. Sept. 1728. T.' ganze Erscheinung »zeigt das interessante Looswinden eines Mannes von Geist und Kraft aus der Pedanterie des Zeitalters, und obgleich die Art, wie er es angreift, selbst noch pedantisch genug ist, so ist er doch seinen Zeitgenossen gegenüber ein philosophischer, ja ein schöner Geist zu nennen« (Schiller.) Die Hauptbedeutung, welche T. für die deutsche Literatur erlangte, erwuchs aus seiner energischen Verfechtung des Gebrauchs der deutschen Sprache in wissenschaftlichen Vorträgen und Arbeiten. Mit dem »Diskurs welchergestalt man den Franzosen im gemeinen Leben und Wandel nachahmen solle« (1687) eröffnete er seine bahnbrechende Thätigkeit und setzte dieselbe durch die Gründung der »Monatsgespräche« (1688) fort, der ersten gelehrten Zeitschrift in deutscher Sprache, welche sich zugleich durch selbständige Kritik und freiere Beweglichkeit aller Anschauungen auszeichnete. Seine Verdienste um Beseitigung der Hexenprozesse und der Folter gehören der deutschen Kulturgeschichte im weitern Sinn an. Seine Biographie schrieb H. Luden (1805). Vgl. außerdem Wagner, T., ein Beitrag zur Würdigung seiner Verdienste um die deutsche Literatur (1872).

Thümmel, Moritz August von, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 27. Mai 1738 zu Schönefeld bei Leipzig, studierte in Leipzig, ward 1761 Kammerjunfer bei dem Erbprinzen von Sachsen-Koburg, 1768 Wirklicher Geheimrat und koburgischer Minister, zog sich 1782 von den öffentlichen Geschäften zurück und starb 26. Okt. 1817 in Koburg.

Sein Erstlingswerk: »Wilhelmine, oder der vermählte Pedant«, komisches Epos in Prosa (1764), erregte durch die Mischung von pedantischer Feierlichkeit und versteckter Frivolität seiner Zeit großes Aufsehen und ward schon darum bewundert, weil es eine der frühesten Produktionen war, mit denen deutsche Edelleute an der deutschen Litteratur wiederum Anteil nahmen. Höher stand Thümmels Hauptwerk, die »Reise in die mittägigen Provinzen von Frankreich« (1791—1805), in welchem sich L. als echten und berufensten Schüler Wielands bekundete. Leichte Anmut, seine Beobachtung und Schilderungsgabe, daneben lüsterne Leichtfertigkeit, die noch viel mehr verspricht, als sie zu halten für gut befindet, sicherten dem Buch allgemeine Geltung. Thümmels »Werke« wurden mehrfach, auch noch neuerlich (1856, 8 Bde.), gesammelt; sein Leben stellte Gruner in »Moritz August v. L.« (1820) dar.

Tiberius, i. Römische Kaiser.

Tieck, Johann Ludwig, Dichter des 19. Jahrh., geb. 31. Mai 1773 zu Berlin als der Sohn eines Seilermeisters, besuchte seit 1782 das damals unter Gebites Leitung stehende Friedrichswerdersche Gymnasium, wo er sich eng an Wackenroder angeschlossen, studierte darauf in Halle, Göttingen und Erlangen Geschichte, Philologie, alte und neue Litteratur und kehrte 1794 nach Berlin zurück, wo er sofort als Schriftsteller auftrat. Seine ersten Erzählungen und Romane: »Peter Lebrecht, eine Geschichte ohne Abenteuerlichkeiten« (1795), »William Lovell« (1795—96) und »Abdallah« (1796), zeigten die Vielseitigkeit und von außen her bestimmte Wandlungsfähigkeit seines Talents. Mit den »Volksmärchen von Peter Lebrecht« (1797) vollzog sich Tiecks Übergang zur romantischen Schule. 1799 bis 1800 lebte er in Jena, wo sich die romantische Schule zusammenfand, nahm 1801 mit Fr. Schlegel seinen Wohnsitz in Dresden und wohnte seit 1803 teils in Berlin, teils auf dem gräflich Finkensteinschen Gut Ziebingen bei Frankfurt a. O., wohin er auch nach der Rückkehr von einer Reise nach Italien 1805 sich wieder auf Jahre wandte. Inzwischen waren »Prinz

Zerbino, oder die Reise nach dem guten Geschmack« (1799), »Franz Sternbalbs Wanderungen« (1798), »Romantische Dichtungen« (1799—1800) mit dem Trauerspiel »Leben und Tod der heil. Genoveva« sowie das nach dem Volksbuch gearbeitete Lustspiel »Kaiser Octavianus« (1804) erschienen, Dichtungen, worin der Autor rückhaltlos seinen »romantischen« Gelüsten folgte. 1812 begann der Dichter unter dem Titel: »Phantasmus« (1812—1817) eine Sammlung früherer Märchen und Schauspiele, vermehrt mit neuen Erzählungen und dem Märchenschauspiel »Fortunat«, welche die deutsche Lesewelt wieder lebhafter für L. interessierten. In der That werden Märchen wie: »Der getreue Eckart«, »Die Elfen«, »Der Pösal«, »Der blonde Eckbert« zc. schon ihrer formellen Vorzüge wegen ihren dichterischen Wert lange Zeit behaupten. Das Kriegsjahr 1813 sah den Dichter in Prag; nach dem Frieden unternahm er größere Reisen nach London und Paris, hauptsächlich im Interesse jenes oft angekündigten großen Hauptwerks über Shakespeare, das leider nie geschrieben, ja, wie es scheint, überhaupt nicht begonnen wurde. 1818 verließ L. dauernd seine ländliche Einsamkeit, nahm seinen Wohnsitz in Dresden, wo nun die reichste Periode seines Dichterlebens begann. Als Dramaturg des Hoftheaters gewann er eine Wirksamkeit, die ihm freilich durch Rabalen und Lügen der trivialen Gegenpartei mannigfach verleidet wurde. Als Dichter bediente er sich seit der Niederlassung in Dresden vorwiegend der Form der Novelle. Die Gesamtheit seiner Novellen erwies sein großes Erzählertalent. In den vollendetsten gab er wahrhafte Kunstwerke, in denen eine wirklich dichterische Aufgabe mit rein poetischen Mitteln gelöst ward; mit zahlreichen andern bahnte er hingegen jener bedenklichen Gesprächsnovellistik den Weg, in welcher das epische Element ganz zurücktritt und die Erzählung nur zum Behuf für die Darlegung gewisser Meinungen und Bildungsergebnisse wird. In den besten Novellen entzückt nicht nur die einfache Anmut der Darstellungsweise, sondern auch die Mannigfaltigkeit lebendiger und typischer Charak-

tere und der Tieffinn der poetischen Idee. Auch in den minder gelungenen zeigte T. seine Meisterschaft des Vortrags. Sein letztes größeres Werk: »Vittoria Accorombona« (1840), entstand unter den Einwirkungen der neufranzösischen Romantik und hinterließ trotz der aufgewendeten Farbenpracht einen überwiegend peinlichen Eindruck. Auch Tiedes sonstige literarische Thätigkeit war während der Dresdener Periode eine sehr ausgebreitete. 1826 übernahm er, von Baudissin und andern unterstützt, die Herausgabe und Vollenbung der von Schlegel begonnenen Shakespeare-Übertragung; ferner gab er die »Hinterlassenen Schriften Heinrichs v. Kleist« (1821) heraus, denen die »Gesammelten Werke« desselben Dichters (1826) folgten. »Die Insel Felsenburg« (1827), »Lenz' gesammelte Schriften« (1828) sowie »Shakespeares Vorschule« (1823—29) u. wurden mit Vorreden und Abhandlungen von bleibendem Wert begleitet. Aus seiner dramaturgisch-kritischen Thätigkeit erwuchsen die »Dramaturgischen Blätter« (1825). 1841 wurde T. von König Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin berufen, wo er, durch Kränklichkeit zumeist an das Haus gefesselt und durch den Tod fast aller nähern Angehörigen sehr vereinsamt, ein zwar ehrenvolles und sorgenfreies, aber im ganzen sehr resigniertes Alter verlebte und 23. April 1853 starb. Seine »Kritischen Schriften« erschienen gesammelt in 2 Bdn. 1848, »Nachgelassene Schriften« 1855. Tiedes vielfach widerspruchsvolle Natur kann nicht bloß aus der Zwiespältigkeit seiner Bildung, in welcher sich der Rationalismus des 18. Jahrh. und die mystische Romantik fortwährend bekämpften, erklärt werden, sondern ist zumeist auch noch auf das Improvisatorische, vom Zufall des Augenblicks Abhängende seiner Begabung zurückzuführen, das ihn selten zu reiner Ausgestaltung seiner geist- und lebensvollen Entwürfe gelangen ließ. Sein Leben stellten R. Köpfe: »Ludwig T. Erinnerungen aus dem Leben des Dichters« (1855), H. v. Friesen: »Ludwig T.« (1871), dar.

Tiedge, Christoph August, Dichter

des 18. und 19. Jahrh., geb. 14. Dez. 1752 zu Gardelegen, gehörte seit 1782 zu Gleims Lebenskreis in Halberstadt, lebte dann bei der Familie v. Stedern in Quedlinburg, begleitete 1805—1808 Frau von der Necke auf größern Reisen, blieb deren Lebensgenosse, nachdem sich dieselbe in Dresden niedergelassen, wo T. erst 8. März 1841 starb. Sein Ruhm als Dichter stützte sich durchaus auf das Lehrgebidht »Urania« (1800), welches auf rationalistischer Grundlage den Unsterblichkeitsglauben mit allem Feuer und aller Trivialität einer durchaus wohlmeinenden, aber beschränkten Natur in leichtflüssigen, einschmeichelnden Versen vortrug und daher von der Masse der Halbgebildeten mit Enthusiasmus aufgenommen ward. Die besten Dichtungen Tiedes sind die »Elegien und vermischten Gedichte« (1803); ein späteres Lehrgebidht: »Wanderungen auf dem Markte des Lebens« (1833), gab von der ungetrübten Heiterkeit des Greises Kunde. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (4. Aufl. 1841, 10 Bde.) gab A. G. Eberhardt heraus, Beiträge zu seiner Biographie lieferten gleichfalls Eberhardt: »Blicke in Tiedes u. Elisas Leben« (1844), und Falkenstein: »Tiedes Leben und Nachlaß« (1841).

Timoleon, Bürger von Korinth und Befreier von Syrakus, dessen demokratische Verfassung er herstellte, aus Freiheitsinn seinen Bruder opfernd und durch den innern Konflikt, den man aus solchem Anlaß voraussetzen kann, zum Helden einer Tragödie geeignet. Dem ältesten »T., der Bürgerfreund«, von dem Hamburger Kaufmann und Gottschedianer Georg Behrmann (1741), folgten Behandlungen des Stoffs von Ernst Raupach (1814), Karl Arthur Müller (1854) und Hans Marbach (1869).

Tih, Johann Peter, Dichter und Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 10. Jan. 1619, besuchte das Gymnasium zu Danzig, studierte in Rostock und Königsberg, wo er mit Dach und Robert hin befreundet war, wurde 1648 Konrektor, 1651 Professor am Danziger Gymnasium und starb 7. Sept. 1689. T. schrieb zwar einzelne liedähnliche Gedichte in der Weise

der Königsberger Poeten, huldigte aber vorzugsweise in sogen. »Heroiden« der modisch-rhetorischen Breite und Unnatur, in der sich die Poesie seit Opitz erging. Seine »Lucrezia«, seine »Grabesheirat zwischen Gaurin und Rhoden« und »Anemons Sendschreiben an Rhodopen« sind Proben einer Art der Poesie, welche in der zweiten schlesischen Schule mit großem Eifer gepflegt ward und besondern Anlaß zu schwülstigem Redepomp gab. Als Theoretiker kämpfte T. mit einer charakteristisch dünnen und traurigen Schrift: »Zwei Bücher von der Kunst, hochdeutsche Verse und Lieder zu machen« (1642), für die Anschauungen des Martin Opitz v. Boberfeld.

Tobias, Buch des Alten Testaments, zu den Apokryphen gehörig, ein kleiner Roman, das Herabkommen einer gottesfürchtigen Familie durch schwere Prüfungen, ihr Wiederaufsteigen durch die Frömmigkeit und sittliche Haltung des jungen T. darstellend, welcher der Himmel selbst zu Hilfe kommt, indem er für eine weite und gefährliche Reise den Engel Raphael zum Begleiter schickt. Ein besonderes Moment der Erzählung liegt in der gottseligen Art, in welcher T. seinen Ehestand beginnt (Buch T., Kap. 8). Die deutsche Dichtung bemächtigte sich des Stoffs im 16. Jahrh. und suchte das Doppelmotiv belohnten kindlichen Gehorsams und guter Zucht zur Darstellung zu bringen. Hans Sachs mit seiner Komödie von 1533 geht voran, von vielen Nachfolgern seien die Tobias-Schauspiele von Joh. Ackermann von Zwickau (1539), Jörg Wickram (1551) genannt. Der Stoff wurde, wie die Komödie des Thomas Brunner von Steir (1569) erweist, gern für Gelegenheitsspiele zu Hochzeiten angewandt. Einer Reihe von spätern Tobias-Schauspielen liegt die lateinische Komödie des Cornelius Schonäus (1560) zu Grunde, einige beliebten eine Wendung zum Pikanten des Nebenmotivs, so Georg Schwanberger in dem Schauspiel »Der Engel Raphael wider Asmodeus den Ehetöufel« (1615). In der neuern Litteratur ist der Stoff wohl nur von Kath. Diez in ihren »Dichtungen nach dem Alten Testament« (1852) wieder aufgenommen worden.

Töpfer, Karl, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 26. Dez. 1792 zu Berlin, war Schauspieler, ließ sich 1820 als Schriftsteller in Hamburg nieder, wo er 22. Aug. 1871 starb. Eine Reihe seiner Lustspiele, besonders: »Der beste Ton«, »Freien nach Vorschrift«, »Des Königs Befehl«, »Rosenmüller und Finte«, gingen mit Glück über die Bühnen; ebenso fanden die Schauspiele: »Gebrüder Forster« und »Hermann und Dorothea« lang nachwährenden Beifall. Teilweise nach französischen Vorbildern bearbeitet, zeichnen sich diese dramatischen Produkte, welche als »Lustspiele« (1835—52, 7 Bde.) gesammelt wurden, durch theatralisches Geschick und eine sorgfältigere Durchführung aus, als sie rein praktischen Bühnenprodukten in der Regel zu teil wird. T. schrieb auch »Erzählungen und Novellen« (1842—1844, 2 Bde.).

Traeger, Albert, Dichter der Gegenwart, geb. 30. Juni 1830 zu Augsburg, studierte in Halle und Leipzig die Rechte, lebt als Rechtsanwalt in Nordhausen. Als talentvoller, zum Populär-Schwung vollen neigender Lyriker (der »Dichter der Gartenlaube«) erwies er sich in seinen »Gedichten« (1858). Außerdem erschienen die Novelle »Übergänge« (1860) und die Anthologie »Deutsche Lieder in Volkes Mund und Herz« (1864).

Traun, Julius von der, s. Schindler.

Trautmann, Franz, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 28. März 1813 zu München, studierte daselbst die Rechte, verließ aber 1851 die juristische Praxis, um sich in München eingehenden Kunststudien und seinen poetischen Bestrebungen zu widmen. Seine Hauptleistungen gab T. auf dem Gebiet chronikalischer Erzählung und traf hier ganz vorzüglich den ernstesten wie den launigen Ton und die bunte Phantastik der von ihm dargestellten Zeiten, ohne im einzelnen auf archäologische Treue bedacht zu sein. Die Reihe seiner Geschichten begann mit »Eppel von Gailingen« (1852); es folgten: »Die Abenteuer des Herzogs Christoph von Bayern« (1852—53); »Die gute alte Zeit«, »Münchener Geschichten« (1855); »Das Plauderstüblein« (1855); »Chro-

nika des Herrn Petrus Röckerlein«, Schelmenroman (1856); »Münchener Stadtbüchlein« (1857); »Münchener Geister« (1858); »Heitere Städtegeschichten« (1862); das satirische Buch »Leben, Abenteuer und Tod des Theodosius Thaddäus Donner« (1864); »Die Glocken von St. Alban«, Roman (1875), und »Meister Niklas Prugger«, Roman (1878). Außerdem erschienen von ihm: »Kunst und Kunstgewerbe vom frühesten Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts« (1869) und das biographische Buch »Meister Ludwig Schwanthaler« (1858).

Treitschke, Heinrich von, Historiker und Schriftsteller der Gegenwart, geb. 15. Sept. 1834 zu Dresden, studierte in Bonn, Leipzig und Heidelberg Philosophie und Geschichte, habilitierte sich 1858 an der Leipziger Universität als Privatdozent, ward 1863 als Professor der Geschichte nach Freiburg, 1866 nach Kiel, 1867 nach Heidelberg und 1874 nach Berlin berufen. Er trat als Dichter mit den überwiegend epischen »Vaterländischen Gedichten« (1856) hervor, bewährte sich vor allem als glänzender und berebter Publizist, feinsinniger und lebendiger Essayist in seinen »Historischen und politischen Aufsätzen« (4. Aufl. 1871, 3 Bde.), »Zehn Jahre deutscher Kämpfe« (1874) und schrieb die breiter und größer angelegte, noch unvollendete »Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert« (1879 ff.).

Triller, Daniel Wilhelm, Dichter des 18. Jahrh., geb. 10. Febr. 1695 zu Erfurt, gest. 22. Mai 1782 als Professor der Medizin in Wittenberg; suchte sich als Dichter im Gottschedschen Sinn durch »Neue Asopische Fabeln« (1740), ein episches Gedicht: »Der sächsische Prinzenraub« (1743), bekannt zu machen und schrieb, als ihm von den Schweizer und andern Kritikern seine Trivialität und Armseligkeit gebührend vorgebracht wurde, das satirische Epos »Der Wurmsamen, ein Helbengedicht, nach der allerneuesten malerischen, schöpferischen, heroischen und männlichen Dichtkunst ohne Regeln regelmäßig eingerichtet« (1751). Bis ans Ende leidenschaftlicher Gegner jeder Poesie, die über die platte Nüchternheit und korrekte Versma-

cherei hinauswuchs, meinte er die Litteratur durch die Gedichte: »Geprüfte Pocken-Inokulation« (1766) und »Von der Veränderung der Arzneikunst« (1768) alles Ernstes zu bereichern.

Trimberg, f. Hugo von Trimberg.

Tristan und Isolde, den bretonischen Sagenkreisen angehörige, mit dem Sagenkreis von König Artus in Verbindung gesetzte Liebes Sage, welche die Leidenschaft und das leidvolle Geschick Isolde und des jungen Tristan berichtet, der für seinen Oheim König Marke von Cornwall um die schöne Isolde geworben hat, aber durch einen Liebestrank zur heißesten Liebe für Isolde, wie sie für ihn, entflammt ist. In der ganzen Sage erscheinen der Zauber und die weltüberwältigende Macht der sinnlichen Liebesleidenschaft dargestellt; in diesem Sinn wurde sie von den ritterlichen Epikern des Mittelalters ergriffen. Der älteste deutsche Bearbeiter des Tristanstoffs war im 12. Jahrh. Gilhart von Oherge, von dessen Gedicht nur Bruchstücke erhalten blieben. Ihm folgte Anfang des 13. Jahrh. Gottfried von Straßburg, dessen unvollendetes Epos »T. u. I.« die glanzvollste, poetisch schönste Darstellung der Sage ward; Fortsetzer fand Gottfried in Ulrich von Türheim (Mitte des 13.) und Heinrich von Freiberg (Anfang des 14. Jahrh.). Die Übersetzer Gottfrieds ins Neuhochdeutsche, wie Herm. Kurz und Wilhelm Herz, benutzten und übertrugen zum Teil auch die Fortsetzungen. Im 15. Jahrh. ging »T. u. I.« als Prosa-Erzählung in die Reihe der Volksbücher über, nachdem Volksbuch bearbeitete Hans Sachs seine Tragödie »Tristrant mit Isalde« (1553). Von neuern deutschen Dichtern schrieb Karl Immermann ein (unvollendet gebliebenes) episches Gedicht: »T. u. I.« (1840), als Tragödie behandelten den Stoff Jos. Weilen (1860) und Ludw. Schneegans (1865), als musikalisches Drama Richard Wagner (1859).

Fromlik, A. von, f. Wighleben.

Tschabuschnigg, Adolf, Ritter von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 9. Juli 1809 zu Klagenfurt, studierte in Wien die Rechte, trat 1832 in den Staatsdienst, ward, nachdem er verschiedene Stellungen im

Justizdienst bekleidet, 1861 Mitglied des Reichsrats in Wien, 1870 des Herrenhauses, war vom April 1870 bis Februar 1871 österreichischer Justizminister und starb 1. Nov. 1877 zu Wien. Er schrieb: »Gedichte« (1833); »Neue Gedichte« (1851); »Aus dem Zauberwald«, Romanzenbuch (1856); mehrere Novellen und Romane: »Die Ironie des Lebens«, »Der moderne Eulenspiegel«, »Die Industriellen« (1854),

»Kinder und Thoren« (1875) u. a. Die Gedichte Eschabuschniggs (4. Aufl. 1872) gehören größtenteils jener deskriptiven Lyrik an, welche durch zahlreiche und ungewöhnliche Bilder zu blenden sucht und stellenweise selbst zu orientalischem Bilderprunk neigt. »Gesammelte Werke« 1875—1877, 6 Bde.

Türkin, s. Heinrich von dem Türkin; Ulrich von dem Türkin.

U.

Uechtritz, Friedrich von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 1800 zu Görlitz, studierte die Rechte und starb, nach langer Anstellung als Appellationsgerichtsrat in Düsseldorf in seine Vaterstadt als Pensionär zurückgekehrt, 15. Febr. 1875 in Görlitz. Seine Dramen: »Alexander und Darius« (1827), »Das Ehrenschild«, »Rosamunde« (1833) und »Die Babylonier in Jerusalem« (1836) sind nicht ohne poetischen Wert. Die Romane: »Albrecht Holm« (1851—53), »Der Bruder der Braut« (1860), »Eleazar« (1867) zeichnen sich durch historisch interessanten Hintergrund aus, entbehren aber der völligen Verschmelzung der poetischen und der aus des Verfassers Studien stammenden Elemente.

Uhde, Hermann, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 26. Dez. 1845 zu Braunschweig, lebte in Hannover und Hamburg als Journalist, ließ sich nach seiner Verheiratung 1872 in Weimar nieder, siedelte 1874 nach Beytaur-Ghillon am Genfer See über, wo er 27. Mai 1879 starb. Seine literarische Thätigkeit erstreckte sich hauptsächlich auf Bearbeitung und Herausgabe seither unveröffentlichter, für die Geschichte der deutschen Literatur und des deutschen Theaters wichtiger Papiere, wie: »Erinnerungen und Leben der Malerin Luise Seidler« (1872); »Denkwürdigkeiten des Schauspielers, Schauspielers und Schauspielers J. L. Schmidt« (1875); »Goethes Briefe an Soret« (1877). Er schrieb außerdem die Monographie »Das Stadttheater in Ham-

burg 1827—77« (1879) und gab »Karl Tölpers dramatische Werke« (1873) und »H. A. D. Reichards Selbstbiographie« (1877) heraus.

Uhl, Friedrich, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 14. Mai 1825 zu Teschen im österreichischen Herzogtum Schlesien, studierte in Wien und widmete sich der literarischen Laufbahn, ist gegenwärtig Chefredakteur der kaiserlichen »Wiener Zeitung«. U. trat zuerst mit lebendigen und einsinnigen Skizzen: »Aus dem Banat«, Landschaften und Staffagen (1848), »An der Theiß«, Stilleben (1851), hervor, denen neuerlich die interessanten und gut geschriebenen Romane: »Die Theaterprinzessin« (1863), »Das Haus Fragstein« (1876), »Die Botschafterin« (1880) folgten.

Uhland, Johann Ludwig, Dichter und Literaturforscher des 19. Jahrh., geb. 26. April 1787 zu Tübingen, besuchte Gymnasium und Universität seiner Vaterstadt und studierte 1802—1808 die Rechte, neben diesem Studium das der mittelalterlichen Literatur, namentlich der deutschen und französischen Poesie, pflegend. Gleichzeitig begann seine eigne poetische Produktion, die in ihren Anfängen durchaus unter der Einwirkung der Romantik stand. Aber nur die gesunden Elemente derselben, die Hinneigung zur Natur und ihrer elementaren Poesie, zu den nationalen Erinnerungen des Mittelalters, zum Gemütsleben des Volks, zum volkstümlichen Tone, nahm Uhlands kernstichtige Natur in sich auf. Rascher als viele jugendliche